

(„An dem Baume hängt 'ne Pflaume...“)
An diesen einst bis zum Ueberdruß gesungenen Berliner Gassenhauer wird man gemahnt, wenn man jetzt die „Menüs“ der Mahlzeiten betrachtet. Man braucht nämlich statt der „Pflaume“ nur die uns geläufigere „Zwetschke“ zu setzen, und man begreift sagte ich, welche Sehnsüchte da in einem erwachen. Sonst gab es um diese Zeit kaum einen Mittagstisch in Wien, sowohl in den reichsten als in den ärmsten Familien, ebenso wie in den vornehmsten und in den bescheidensten Restaurants, in denen nicht mindestens ein- oder zweimal in der Woche „Zwetschentüdel“ die Attraktion der Mahlzeit bildeten. Es war sozusagen eine Selbstverständlichkeit, daß man in der Zwetschenzeit diese famose Mehlspeise, mit Semmelbröseln dicht bestreut und mit viel Butter übergossen, so häufig als möglich genoß. Man verzeichnete sogar berühmte Rekord's im Zwetschentüdelessen, und wir erinnern uns an eine Gerichtsverhandlung, in der einem Beschpeller nachgewiesen wurde, daß er sich im Gasthause „unter andern“ sieben Portionen Zwetschentüdel, die Portion zu fünf Stück, geben ließ, was zusammen die stattliche Summe von fünfunddreißig ausmachte. Nun, das soll heute einer nachmachen! Die Tüdel sind rar geworden und die Zwetschen erst recht. Man hat sie in diesem Sommer bisher überhaupt nicht zu Gesicht bekommen, wie ja fast alle andern Obstsorten auch. Und angesichts dieser betrieblenden Tatsache fragt man sich immer wieder, ob denn jetzt überhaupt kein Obst wachse und ob am Ende das Versagen der Obstbäume auch irgendwie mit dem Krieg zusammenhänge? Freilich, die Obstbäume haben sicher nicht versagt, im Gegenteil, im Vorjahre war die Obsternte eine glänzende und auch heuer wird sie als eine gute bezeichnet. Insbesondere was die Zwetschen betrifft, sind sie in Ungarn, in Slawonien und vor allem in dem von uns besetzten Serbien reichlich gewachsen. Von all diesem Segen entfällt aber blumenig auf die Wiener Bevölkerung. Ungarn sendet uns Tagesrationen von 5000 bis höchstens 10.000 Kilogramm. Was bedeutet das für den Bedarf einer Millionenstadt, ganz zu geschweigen von den hohen Preisen, die für den Mittelstand heute ebensowenig mehr erschwinglich sind wie für die unteren Klassen. Und wieviel von dieser kleinen Menge verschwindet noch außerdem so „unter der Hand“ — durch Begünstigungen, welche die Verkäufer einzelnen Personen angedeihen lassen — oder durch die Käufe der Marmeladenfabriken? Und wenn man alle diese Umstände mit in Rechnung zieht, dann fängt man allerdings zu verstehen an, daß die guten Zwetschentüdel für uns verschwunden sind. Aber trotz alledem winkt uns doch noch eine Hoffnung. Bei uns zu Lande werden die Zwetschen später reif als in Ungarn, Slawonien und Serbien, sie hängen vorläufig noch an den Bäumen und können gewöhnlich erst im September gepflückt werden. Ja, wenn sie aber dann von Kettenhändlern gepflückt und an Schleichhändler verkauft werden — und wer wollte behaupten, daß es diesmal ausnahmsweise nicht so fein werde? — dann ist auch diese schwache Hoffnung dahin, dann — ade, Zwetschentüdel!